

BESPRECHUNGEN

Philosophie

BAUBERGER, Stefan: *Was ist die Welt?* Zur philosophischen Interpretation der Physik. Stuttgart: Kohlhammer 2003. 256 S. (Kon-texte. 6.) Br. 24,-.

Es besteht ein Konsens innerhalb der christlichen Naturphilosophie, daß sich Theologie nicht unmittelbar auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse beziehen kann, sondern daß es dazu vorgängig einer naturphilosophischen Vermittlung bedarf. Nachdem sich in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts erwiesen hatte, daß die neuscholastische Philosophie diese Vermittlungsaufgabe zwischen Theologie und moderner Physik nicht mehr zu leisten vermag, begann die Suche nach neuen naturphilosophischen Entwürfen, die diese Lücke füllen sollten. In die Reihe entsprechender Versuche läßt sich jetzt das Werk von Stefan Bauberger einordnen, der gleich zu Beginn feststellt, daß gegenwärtig „verschiedene naturphilosophische Ansätze unvermittelt nebeneinander stehen, ohne daß sich einfach entscheiden ließe, welcher der richtige ist“ (17). Mangels eines sicheren Fundaments verbietet es sich für Bauberger „einen naturphilosophischen Ansatz inhaltlich vor der Betrachtung der konkreten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse auszubuchstabieren“ (22). Aus dieser Vorentscheidung ergibt sich der Aufbau des Buchs: Zu zentralen Themen der modernen Physik wird jeweils zunächst der Stand der Forschung dargestellt, um anschließend philosophisch weiterzufragen. Dabei bringt der Autor, der an der Hochschule für Philosophie in München Naturphilosophie und Wissenschaftstheorie lehrt, als promovierter Physiker und zugleich studierter Philosoph und Theologe für sein Unternehmen denkbar günstige Voraussetzungen mit.

Bauberger zeigt an verschiedenen Beispielen, daß wesentliche Erkenntnisse der modernen Physik im Widerspruch zu unserer Intuition stehen und sich der Anschaulichkeit entziehen. Naturphilosophie, die das bedenkt, wird damit

zum „Angriff ... auf die einfache Verstehbarkeit der Welt“ (57). Einen derartigen Angriff unternimmt auch die „epistemische Interpretation der Naturgesetze“: Sie bilden demnach nicht einfach die Natur bzw. Vorgänge in der Natur ab – wie eine realistische Interpretation annimmt – sondern sie sind (nur) als Rechenvorschriften zu verstehen, „die dazu dienen, aus Informationen, die wir über die Natur haben, Voraussagen über das zukünftige Verhalten der Natur zu gewinnen“ (130). Daß diese epistemische Interpretation zwar nicht unbestritten ist, sich aber in der modernen Physik bewährt, zeigt die bis heute gängige Kopenhagener Deutung der Quantenmechanik. Bauberger stellt als interessanten Punkt an dieser Deutung heraus, daß „gerade die Physik als die Wissenschaft, die mit dem Anspruch auftritt, die grundlegendsten Strukturen der Wirklichkeit aufzudecken, in ihrer grundlegendsten Theorie, der Quantentheorie, auf eine nicht-realistische Deutung führt“ (174) und damit eine prinzipielle Grenze physikalischer Erkenntnis markiert.

Bei der Diskussion von Kosmologie und Chaostheorie zeigt Bauberger überzeugend, daß die Theorien der modernen Physik offen sind für unterschiedliche Deutungen und kein bestimmtes Weltbild aus ihnen abgeleitet werden kann. Es bleibt für den Autor eine Frage der Interpretation, ob sich der Mensch als „zufälliges Nebenprodukt der Naturgesetze und als Randerscheinung im Kosmos versteht oder als Zielpunkt der Naturgesetze“ (233). Wo Schöpfung allerdings nur noch darin gesehen wird, daß Gott einen „Urknall“ veranlaßt, erkennt Bauberger zu Recht einen „naiven Schöpfungsbegriff, der dort ansetzt, wo die Naturwissenschaft noch keine gute Erklärung gefunden hat“ (203). Nicht recht deutlich wird hier, inwiefern die moderne Kosmologie zu einer „neuen Auffassung von Schöpfung“ führen soll, wie auf dem Umschlag des Buches angekündigt wird,

da ein solcher Schöpfungsbegriff ja auch nicht dem traditionellen Verständnis von Schöpfung entspricht.

Baubergers Darstellung ist sowohl in den naturwissenschaftlichen wie in den philosophischen Teilen sehr gut verständlich, die Lektüre wird zudem durch kurze Zusammenfassungen nach jedem Kapitel erleichtert. Hilfreich für naturwissenschaftliche Laien sind die vom Autor klar gekennzeichneten Übergänge zwischen bewährten physikalischen Erkenntnissen und experimentell nicht abgesicherten Spekulationen in neueren physikalischen Hypothesen. Das Buch bietet einen guten Ausgangspunkt für den gegenwärtig florierenden Dialog zwischen Theologie und Physik und enthält zahlreiche Anregungen für weiterführende naturphilosophische Diskussionen. *Andreas Benk*

RICKEN, Friedo: *Religionsphilosophie*. Stuttgart: Kohlhammer 2003. 376 S. (Grundkurs Philosophie. 17.) Br. 20,-.

Es ist unbestreitbar, daß sich Religion nun auch wieder verstärkter philosophischer Aufmerksamkeit erfreut. Dafür sind nicht nur politische Ereignisse verantwortlich, die in einen Zusammenhang mit Religion gebracht werden. Grundsätzlicher dürfte dieses Interesse darin begründet sein, daß sich Religion als resistent erwiesen hat. Die längste Zeit hing man der Vermutung an, Religion werde sich durch Prozesse der Säkularisierung auflösen. Dem ist aber anscheinend nicht so. Manche verleitet dies gar zur Diagnose einer „Rückkehr der Religionen“.

Aber was ist eigentlich Religion? Friedo Ricken macht in der Einleitung deutlich, daß es dazu der Lektüre des Buchs bedarf, um sich einen Begriff davon zu machen. Damit will er vor der „geistigen Krankheit“ (45) schützen, die Wittgenstein in der Nichtbeachtung der einzelnen Erscheinung und dem „Streben nach Allgemeinheit“ gesehen hat und die zu Wesensbestimmungen, etwa von Religion überhaupt, verleite. Vielmehr genüge es, „Religion“ zu Beginn als „Eigenname für ein historisches Gebilde“ (16) zu nehmen. Zugleich stellt er in Aussicht, daß seine Interpretation der ausgewählten Autoren nähere Bestimmungen der bloßen Be-

zeichnung „Religion“ liefern und deren Zusammenhang vorstellen werde.

Was unter Religionsphilosophie zu verstehen sei, darüber spricht sich Ricken gleich zu Beginn aus. Ihre Aufgabe und damit Ziel des Buchs sei es, die vielfältigen Erscheinungsformen von Religion zu beschreiben. Darüber hinaus soll „die nicht reduzierbare Eigenständigkeit des Phänomens Religion“ aufgezeigt und „dessen Beziehungen zu anderen Lebensvollzügen des Menschen“ (233) geklärt werden: ersteres dadurch, daß er Religion von Metaphysik oder philosophischer Theologie scharf absetzt, letzteres dergestalt, daß er sich vor allem um das Verhältnis von Moral und Religion bemüht. Das Vorhaben einer so verstandenen Religionsphilosophie verlange allerdings die Voraussetzung einer bestimmten, positiven Religion: nur aus der Perspektive eines Teilnehmers sei Religionsphilosophie als Reflexion auf Religion möglich, denn Religion ist, wie Ricken in Anlehnung an Wittgenstein formuliert, eine „Lebensform“. Wer darin nicht lebt, kann darüber nicht reflektieren. Im Fall Rickens ist dies die christliche Religion. In diesem Zusammenhang macht er auch auf eine thematische Einschränkung aufmerksam, die die Voraussetzung verlangt: Nicht nur ist das Christentum vorausgesetzt, sondern es bildet auch den Gegenstand der Reflexion.

Worin besteht nun das „sachliche Anliegen“ (17), das Ricken verfolgt? Der Klappentext spricht es aus: Die ausgewählten Autoren richteten sich „gegen ein rationalistisches Verständnis der Religion“. Religion sei „vorrational“ (56), religiöser Glaube könne nicht erklärt werden, er biete aber Erklärungen. So vertritt Ricken eine funktionalistische Religionstheorie: Religion diene der Sinngebung bzw. Sinnfindung aufgrund ihrer „hermeneutischen Funktion“ (55). Und es sei nur eine „schwache Begründung“ (296) des Glaubens möglich: nämlich die innere Widerspruchsfreiheit der Glaubensüberzeugung zu sichern und die Vereinbarkeit „mit unserem sonstigen Wissen“ (20) aufzuweisen.

Erstaunlich ist in diesem Zusammenhang, daß trotz der Voraussetzung des christlichen Glaubens der Gottesbegriff in den Erörterungen so gut wie keine Rolle spielt. Lediglich auf